

Artikel drucken Bilder ausblenden

WELT  ONLINE

KARRIEREWELT

11.12.2010 | Autor: Tong-Jin Smith

Frauen können Technik

In MINT-Fächern sind Studentinnen immer noch Ausnahmeerscheinungen, doch ihre Zahl steigt

In Zeiten des Fachkräftemangels sollen sich junge Frauen mehr für MINT-Studiengänge begeistern. Denn auf dem Arbeitsmarkt gibt es längst Lücken, die ihre männlichen Kommilitonen allein nicht mehr füllen können. Und tatsächlich, einige Frauen tun das auch.

Dabei müssen sie gegen das Vorurteil kämpfen, dass Interesse an Technik und Mathe unweiblich sei. Laut Studien wie PISA wird dieses Gendering bereits in der Grundschule bestärkt: Jungs dürfen frech sein, während Mädchen sich um andere kümmern oder aufräumen sollen. "Lehrer können aber etwas für Jungs und Mädchen tun, indem sie die Leistung beider Geschlechter auf dieselbe Weise bewerten", sagt Lydia Mechtenberg vom Wissenschaftszentrum Berlin (WZB). Wichtig sei, dass weiche Faktoren wie Fleiß oder Benehmen nicht in Fachnoten einfließen. Denn wenn Mädchen in Mathe bessere Noten erhielten als Jungs, die eine vergleichbare Leistung erbringen, und der Verdacht naheliege, dass diese guten Noten auch auf ein angepasstes Benehmen zurückzuführen sind, sei es verständlich, dass Mädchen diesen guten Noten misstrauen. "Mädchen brauchen ein verlässliches Feedback, das sich klar auf ihre Leistung bezieht - genauso wie die Jungs. Und Eltern können etwas für ihre Kinder tun, indem sie für Jungs und Mädchen gleiche Standards setzen."

Dabei geht es darum, sich von alten Rollenbildern zu trennen - etwa, dass Technisches mit Männlichkeit gleichgesetzt wird, Kommunikationsstärke mit Weiblichkeit. "Gerade in der Pubertät verlieren viele Mädchen vor dem Hintergrund unserer Geschlechterordnung das Interesse an Technischem", sagt Soziologin Margot Mooraj. "Sie sollten aber die Freiheit haben, unabhängig davon zu entdecken, was ihnen liegt."

Zum Glück sind einige Mädchen so frei und entscheiden sich für das, was sie interessiert. In "Männerstudiengängen" wie Maschinenbau oder Verfahrenstechnik sind daher mittlerweile je 18 Prozent der Studienanfänger Frauen, in Bauingenieurwesen 27 Prozent und Mathematik sogar die Hälfte.

Bettina Schmiedt kam eher zufällig zur Mathematik. Sie ist Doktorandin am Institut für Statistik und Wirtschaftsmathematik der RWTH Aachen. "Ich habe zuerst Jura studiert und vor einer meiner Vorlesungen war immer eine Mathevorlesung. Irgendwann habe ich mich dabei erwisch, wie ich mich mehr mit dem beschäftige, was da noch an der Tafel stand, als meinem Professor zuzuhören." Sie habe dann erst vorsichtig mit Mathe und Deutsch auf Lehramt angefangen, aber schnell gemerkt, dass ihr die Forschung mehr liegt als das Unterrichten. Schmiedt machte ihr Diplom und war nebenbei als Werkstudentin bei einer Bank tätig. "Ich bin da hineingewachsen." Eine Stelle als Beraterin oder eine akademische Laufbahn kann sie sich durchaus vorstellen.

Dass Frauen wie Bettina Schmiedt diese Freiheit empfinden, liegt an Initiativen wie TANDEM. Das Mentoringprogramm wurde 2002 von der RWTH ins Leben gerufen und unterstützt junge Frauen bei ihrer Berufsplanung. Auch Kontakte in wissenschaftliche und berufliche Netzwerke sollen dabei vermittelt werden.

Carmen Leicht-Scholten, Professorin für Gender und Diversity Management an der RWTH, hält diese Kontakte für äußerst wichtig: "Kompetenz und Networking machen je 50 Prozent des Erfolgs aus." TANDEM sei dabei ein Baustein von vielen, um mehr Frauen in Führungspositionen zu bringen. Durch Kontakte in die Industrie würde die Skepsis künftiger Arbeitgeber gegenüber Frauen abgebaut.

Um das Selbstbewusstsein der Frauen zu stärken, startete die Jade Hochschule in Wilhelmshaven 1997 den Frauenstudiengang Wirtschaftsingenieurwesen. Studentinnen sind dort in den ersten drei Semestern unter sich - damit sie sich trauen, vermeintlich blöde Fragen zu stellen.

"Es wäre weltfremd, würden sie das ganze Studium lang unter sich bleiben, denn im Berufsleben müssen sie sich auch mit Männern auseinandersetzen und die Spielregeln lernen", sagt Ulrike Schleier, Professorin und Mentorin des Frauenstudiengangs.

Das sieht auch Svenja Herschke so. Sie studiert dort im dritten Semester Wirtschaftsingenieurwesen und lacht, wenn ihre männlichen Kommilitonen vor der Vorlesung fragen: "Geht ihr euch jetzt die Nägel lackieren?"

Sie hätte auch von Anfang an im gemischten Studiengang studiert, sagt Herschke. "Aber mir waren die kleinen Arbeitsgruppen bei den Frauen lieber." Die Entscheidung für das Studium hat sie strategisch gefällt. "Mathe hat mir immer Spaß gemacht. Auf der Suche nach einer Alternative zu BWL bin ich dann über den Studiengang gestolpert."

Nachdenklich stimmt sie aber, dass Ingenieurinnen später weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen - sofern sie überhaupt einen Job finden. Denn ein MINT-Studium öffnet Frauen nicht automatisch alle Türen.

"Die Arbeitgeber sind konservativ. Frauen in technischen Berufen gelten immer noch als Reserve, außerdem ist gerade in dieser Branche die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weder für Männer noch für Frauen die Norm," sagt Margot Mooraj.

Das weiß auch Anja Gebert. Die Alleinerziehende studiert an der HTW Berlin im Frauenstudiengang Informatik und Wirtschaftswissenschaft. "Ich war laut Arbeitsamt nach sechs Jahren Elternzeit als Groß- und Außenhandelskauffrau unvermittelbar", sagt Gebert. Auch wenn es schwer sei, Familie und Studium unter einen Hut zu bekommen - bereut hat sie es bislang nicht.

Und sie kann sich sehr gut vorstellen, als Projektmanagerin zu arbeiten und gleichzeitig für ihre Kinder da zu sein. "Warum soll ich deswegen im Job nicht das gleiche leisten können wie ein Mann?"